

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 37 (1934)

Artikel: Das Mädchen von San Gregorio
Autor: Mettler, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mädchen von San Gregorio.

Erzählung von Alice Mettler.

I.

Willst du morgen wirklich in die Höhe steigen, um dir das Kirchlein San Pasquale anzusehen?" fragte der reiche Fabrikbesitzer Riccardo Paoli seinen Freund, den Architekten Luigi Bertelli.

Die beiden Herren saßen beim schwarzen Kaffee nach einem opulenten Mahle. „Ja, ich möchte den Plan nun einmal ausführen, und ich hoffe auf deine Begleitung.“ „Gut, dann setzen wir den Ausbruch auf morgen früh fünf Uhr an. Später wird der Aufstieg beschwerlich wegen der Hitze. Ich werde also dem Diener sagen, daß er uns weckt, das Frühstück bereit hält und uns einigen Proviant mitgibt.“

So verließen denn die beiden Freunde zur verabredeten Morgenstunde die herrschaftliche Villa, etwas oberhalb dem Städtchen Piedimonte d'Alife gelegen, und stiegen nach dem Dorfe Castello hinauf und dann die allmählich ansteigende Straße hinan, bis sie nach gut drei Stunden die Höhe von 800 Meter erreichten. Ein unbeschreiblich schönes Panorama tat sich vor ihren Blicken auf. Am Fuße des mächtigen Matesegebirges hingelagert das stattliche Bergdorf San Gregorio, vor ihnen die weite, fruchtbare Ebene, das Tal des Volturno. Ihnen gegenüber, aber doch in großer Entfernung, grüßte der gewaltige Vesuv, seine Rauchwolken aus dem kochenden Krater entsendend. Im Hintergrund von San Gregorio aber ragt der Monte Micetto auf, einer der Riesen des Matesegebirges (Ausläufer der Abruzzen) und erhebt sein schneegekröntes Haupt 2000 m über dem Meeresspiegel.

„Wer jenen Berggipfel erklimmt, der hat die denkbar schönste Aussicht,“ erklärte Riccardo dem Freunde. „Ich war schon zweimal oben und habe es immer gut getroffen. Und sieh, dort ist der Weg nach dem Matesesee hinüber, etwa zwei Stunden von hier entfernt. Ein idealer Plaß für die Jagd auf Wasserhühner. Du mußt einmal mit mir kommen, Luigi, im Herbst, wenn ich auf die Jagd gehe. Es gibt viele Schnepfen, Wildenten und Haselwild in dem Gebüsch. Zudem ist der Anblick dieses klaren Bergsees auf 1000 m Höhe überwältigend schön.“

„Ich glaube kaum, daß ich im Herbst noch einmal zu dir auf Besuch kommen kann. Du weißt ja, daß meine Studien in Rom sehr zeitraubend sind. — Doch jetzt laß uns nach der Kirche gehen, die in meiner Kunstgeschichte so gerühmt wird. Ich bin wirklich gespannt, zu erfahren, ob die kleine, unterirdische Krypta mit der blauen Madonna solch ein Wunderwerk ist, wie sie von einem Fachmann geschildert worden ist.“

Sie überschritten den Hauptplaß, „Prete morto“ genannt (toter Priester), weil einst ein Priester dort von Banditen ermordet worden war, und wanderten dann nach Bosco di San Pasquale hinaus, wo, umgeben von einem Olivenhain, das ehrwürdige Kirchlein liegt. Früher war es ein Kloster; aber dessen Mauern sind nun längst verfallen.

Sie fanden eine altromanische Kirche, dem heiligen Pasquale geweiht, über den Ruinen eines alten, heidnischen Tempelchens erbaut, eine zierliche Pfeilerbasilika, welche unter dem Altare eine Krypta birgt, mit römischen Säulenkapitälern. Vor einer holden Madonna im blauen Mantel brannte eine Oellampe, und Blumen lagen der Gottesmutter zu Füßen.

Als die Freunde dann wieder aus der unterirdischen Andachtsstätte hinaufstiegen, begab sich Dr. Bertelli noch in das Kirchlein, währenddem Riccardo Paoli sich nach dem Olivenwäldchen verzog, wo seine beiden Jagdhunde auf ihn warteten.

Auf den Stufen vor dem Hauptaltar kniete ein Mädchen in bäuerlicher Tracht. Es war so in Andacht versunken, daß es des Fremden nicht gewahr wurde. Immerfort glitt der Rosenkranz durch seine schlanken, braunen Finger.

Als Dr. Bertelli eben noch Notizen über seine Eindrücke niederschrieb, erhob sich das Mädchen und wollte die Kirche verlassen. Der Architekt aber redete es an und frug, ob es ihm vielleicht Auskunft geben könne über das Bild des heiligen Pasquale, ob und

wann es übermalt worden sei? Das Mädchen wußte nicht Bescheid und wollte weitergehen.

„Warum so eilig?“ fragte Dr. Bertelli. „Wie ist dein Name?“ „Peppina, — Herr.“ „Wie alt bist du?“ „Achtzehn Jahre!“ Der Architekt betrachtete das schöne Mädchen mit Wohlgefallen. Es hatte rotblondes, üppiges Haar, eine Eigentümlichkeit der Gebirgsbewohnerinnen aus Süditalien. Sein frisches und gesundes Aussehen gefiel dem Künstlerrauge. Auch die Tracht war sehr malerisch. Peppina trug ein dunkles Mieder über dem rotgeblühten Rocke und eine helle Schürze dazu aus weißem Leinen mit kunstvollem Kreuzstichmuster. Die zierlichen Füße waren nackt. Sie trug nur Sandalen, wenn sie den rauhen Bergpfad hinauf- und hinabging. Und ein paar rote Anemonen hatte sie in die Verschnürung des Leibchens gesteckt.

„Was treibst du den ganzen Tag, Peppina?“ fragte Dr. Bertelli weiter. „Oh, ich führe manchmal die Ziegen auf die Weide oder ich helfe die Wiesen mähen. Oft suche ich Blumen oder wilde Spargel und verkaufe sie dann unten in Piedimonte d'Alife auf dem Markte. Im Sommer hat man immer Arbeit. Im Winter ist es freilich still hier oben. Aber die Zeit vergeht auch mit Bastflechten und dergleichen Arbeiten.“

„So gehst du also öfters nach Piedimonte hinunter? Wenn du das nächste Mal zum Markte kommst, so vergiß nicht, einen Strauß für mich zu pflücken. Ich werde dir eine schöne Belohnung dafür geben, denn du bist ein artiges Kind.“ Peppinas dunkle Augen glänzten. „Ich weiß aber nicht, wo der Herr wohnt,“ sagte sie. „Ach so! Aber du kennst wohl die Villa des Herrn Paoli? Ich bin dort zu Besuch. Du kannst nur dem „Dottore“ nachfragen.“

Peppina fuhr zusammen. „Dort — wohnt Ihr? — Nein, Herr, nein, dann komme ich nicht.“ „Warum nicht?“ Sie gab keine Antwort und wollte fort. Er hielt sie am Arme fest und sagte: „Warum gibst du mir keine Antwort? Willst du mir denn nicht eine Freude machen? Ich bin doch gut zu dir.“ Bei diesen Worten zog er einen Apfel aus der Tasche und hielt ihn ihr hin. Zögernd griff sie danach. Es war eine seltene Frucht in jener Gegend. Endlich sagte sie: „Ich fürchte die Hunde, die in jenem Hause sind — und — und ich habe Angst vor dem Signor Paoli.“ Da lachte Dr. Bertelli: „Warum nicht gar. Die Hunde tun dir nichts, und der Herr Riccardo ist ein so lieber Mensch! Komm mit mir. Draußen im Wäldchen sind sie alle; da kannst du Freundschaft mit ihnen schließen.“ Peppina ging mit; aber sie wagte kaum, den Kopf zu heben und blickte immerfort zu Boden. Sie kannte den reichen Herrn wohl, den Besitzer der großen Baumwollspinnereien. Sie fürchtete sich vor ihm — nicht weil er etwa unfreundlich zu ihr gewesen wäre; im Gegenteil. Er hatte ihr schon öfters Blumen abgekauft und immer gut bezahlt. Aber gerade seine Freigebigkeit flößte ihr wie eine Art Furcht ein. Seine Blicke hatten immer so lange auf ihr verweilt — und da hatte sie ein wenig ihr Herz an ihn verloren.

Scham und Angst aber überkamen sie jedesmal, wenn heiße Gefühle in ihr aufwallten, so daß sie schier verging. Wohl wußte sie, daß dieser reiche, vornehme Mann keinen Gedanken übrig hatte für sie, das arme Mädchen von dem Dorfe San Gregorio. Aber wer kann seinem Herzen befehlen? Sie sah ihn jedesmal, wenn er auf die Jagd ging und wenn er vom Matesesee wieder zurückkehrte mit seiner Beute. Einmal hatte er ihr eine Wachtel geschenkt, als sie ihm ein paar Bergblumen anbot, und ein anderes Mal hatte er so viele Wildenten erlegt, daß er ihr ebenfalls eines davon gab.

Wie sie jetzt mit dem Architekten ins Olivenwäldchen trat, sprangen ihnen die zwei Jagdhunde bellend entgegen. Es waren prachtvolle Vorstehhunde, wie sie vornehmlich für die Jagd auf wildlebende Hühner verwendet und abgerichtet werden. Der eine hatte braunes und weißes, zottiges Haar, der andere war schwarzweiß. „Kommt her, Tello und Minka,“ sagte Dr. Bertelli. „Seht ihr, das ist Peppina, meine kleine Freundin. Niemals dürft ihr sie anbellern oder erschrecken! Verstanden?“ Freudig winselnd ließen sich die Hunde von ihm streicheln. Riccardo Paoli war auch

nähergetreten und reichte Peppina die Hand. Eine Glutwelle übergoß ihr Antlitz. Ihre Hand zitterte, und kaum wagte sie, die berichtigten Finger zu berühren. „Wie schön er ist!“ dachte sie bei sich, und ihr Herz klopfte zum Zerspringen.

Die beiden Herren nahmen dann Abschied, und sie mußte versprechen, bald einmal Bergblumen in die Villa zu bringen. Lange schaute sie den Davoneilenden nach. Ihre Augen brannten, ihre Pulse schlugen. Je hoffnungsloser sie ihre schwärmerische Liebe empfand, desto stärker brannte das Feuer der Leidenschaft in ihr. Plötzlich fiel sie weinend zu Boden, küßte die Erde, wo er gestanden hatte, der Mann, den sie so verehrte, und eilte dann flüchtigen Fußes heimwärts.

II.

Peppina brachte eines Tages mit dumpfklopfendem Herzen einen Strauß Bergblumen zu Tale. Es waren dunkelgelbe Primeln, Habichtskraut und Anemonen. Vor dem Gartentor der Villa hielt sie an. Der Architekt hatte sie kommen gesehen und ging ihr freundlich entgegen. „Komm ein wenig in den Vorraum! Der Herr Riccardo ist in der Fabrik. Möchtest du in der Küche noch etwas essen? Ich danke dir für die schönen Blumen. Hier ist das versprochene Geldstück. So, setz dich ein wenig. Ein paar Pflirsche magst du ganz gewiß essen. Es sind von den ersten in diesem Jahr. Und nun erzähle mir ein wenig von deiner Familie. Hast du die Eltern noch?“ — „Meine Mutter ist schon lange tot. Mein Vater ist Bergbauer, und wir haben einander sehr lieb. Seit dem Tode meiner einzigen Schwester halten wir fest zusammen.“ — „Du hast deine Schwester verloren? Woran starb sie denn?“ — „Am Hunger! Sie verweigerte alle Nahrung, denn sie wollte sterben. Ein Liebeskummer hatte sie um den Verstand gebracht, und niemand war imstande, sie von der Notwendigkeit des Essens zu überzeugen. So siechte sie langsam dahin, ein Bild des Jamers. Arme Marietta!“

Und Peppina schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. „Wie schrecklich! Arme Kleine!“ flüsterte Dr. Bertelli, und legte ihr sachte noch ein Stück Kuchen zu den Früchten.

Peppina trocknete die Augen; dann sagte sie versonnen: „Ich könnte auch nicht lange leben mit einem wirklichen Liebeskummer im Herzen; aber ich würde einen rascheren Tod suchen . . . im Wasser . . .“

„Sprich nicht so! Ich bitte dich. Wer wird in deiner Jugend so schwarze Gedanken hegen.“

Peppina schüttelte ihr rotblondes Haar. „Oh, Sie wissen nicht, wie schwer es mir manchmal ums Herz ist,“ seufzte sie und erhob sich, um wieder fortzugehen.

Am folgenden Markttag, dem traditionellen Montag, ritt sie mit ihrem Vater nach Piedimonte hinunter. Sie saßen beide auf ihren Grautieren, und die vollbeladenen Marktkörbe waren den Eselchen zu beiden Seiten festgebunden. Sie brachten in Hauptsache wilde Spargel zum Verkauf. Als sie ihren gewohnten Platz eingenommen hatten vor dem Gebäude des Municipio, rückten auch die andern Bauern aus der Umgebung an mit den Erzeugnissen ihres Bodens, Gemüse und Früchte und gelbe Maiskolben. Peppina hatte heimlich am Morgen vor Sonnenaufgang Berglilien gepflückt. In einem bunten Kopftuch, mit etwas feuchtem Moos zusammen, trug sie die Blumen an ihrem Schürzenband, um sie vor jedem Drucke zu schützen. Sie gedachte in der Mittagsstunde, wenn der Vater auf eine Weile in die Osteria ging, schnell nach der Villa zu laufen, die Lilien Dr. Bertelli zu bringen, und so wieder etwas Geld zu verdienen. Sie benötigte so sehr für den Herbst und Winter ein neues, warmes Fransentuch. Sie wußte, daß Riccardo Paoli für gewöhnlich früh wieder auf sein Bureau ging. Schüchtern zog sie die Hausglocke. Der Diener in Livree öffnete die Tür. Sie zeigte die Blumen und sagte: „Für den Dottore.“ Lorenzo zuckte die Achseln, führte sie durch den Vorraum und öffnete die Türe zum Wohnzimmer. Riccardo Paoli saß vor einem

Maurerarbeiten

Neu- u. Umbauten

Eisenbeton

Häuser-

Renovationen

Kanalisationen

Fassadenverputz

Bureau:

Ilgenstraße 13 Telephone 15.71

Magazin und Werkplatz:

Ilgenstraße 43

St. Georgenkirche:

Fassadenverputz . . . 2600 m²

Gerüst 3500 m²



niederer Tischchen, rauchte und las Zeitungen. Er erhob sich erstaunt, kam Peppina entgegen, und als sie mit bebenden Lippen ihm sagte, Dr. Bertelli hätte Blumen bei ihr bestellt, lud er sie mit einer Handbewegung ein, ins Zimmer zu treten.

„Ich kann nicht eintreten, Exzellenz, entschuldigen Sie, aber meine Sandalen sind staubig.“ „So zieh sie aus,“ sagte Riccardo lachend, und dann erzählte er, daß Dr. Bertelli plötzlich habe abreisen müssen; ein Telegramm habe ihn nach Rom zurückgerufen, wo er Ausgrabungsarbeiten zu leiten habe. Früher als er gedacht, sei die Regierung nun zu Werke gegangen. „Aber zeige einmal die Blumen, die du verkaufen wolltest! Ah fein, Berglilien. Wie wundersam die duften. Damit du nicht vergeblich hergekommen bist, gebe ich dir dafür dieses Fünflirestück.“ Errötend nahm Peppina das Geld in Empfang und wollte gleich wieder aufbrechen. „Willst du ein Gläschen Wein, meine Taube?“ fragte der Hausherr, und ehe sie antworten konnte, läutete er dem Diener. „Bringen Sie eine Flasche Malvasier und zwei Gläser!“

Peppina hatte noch selten Wein getrunken, und dann war es nur leichter Landwein gewesen. Nun führte sie ein grüneschliffenes Glas an ihre bebenden Lippen, worin der köstlichste Wein schimmerte, den es auf Erden gibt. Malvasier! Balsam für den Gaumen, Feuer für das Blut. Der Kenner genießt das wunderbare Bukett dieses goldenen Süßweins in kleinen Schlücken. Peppina aber, die keine Gefährlichkeit ahnte, trank in durstigen, langen Zügen und leerte das Glas auf einmal. Der Hausherr füllte nach. Lächelnd sah er sie wanken und drückte sie sanft auf den Stuhl nieder. Sie trank noch einmal, nun langsamer, das zweite Glas zur Neige, führte dann die Hand zum Herzen, wo eine plötzliche Blutwelle ihr beängstigende Gefühle auslöste, und legte sich dann in den Sessel zurück.

Riccardo sah sie aufmerksam an. Er wußte schon längst, daß Peppina eine seltene Schönheit war, wenn auch in bäuerlichem Gewande. Nun, da sie leicht berauscht vor ihm saß, in halb liegender

Stellung, betrachtete er sie genauer, sah ihre schön geformten, nackten Füße, und ein unbändiger Wunsch erwachte in seinem Herzen. Sein Herreninstinkt meldete sich, verlangte nach Besitznahme, ohne sich Rechenschaft zu geben, was erlaubt sei oder nicht. Doch er beherrschte sich. Er durfte sie nicht erschrecken. So beugte er sich über sie und küßte ihre Lippen, nicht wild und stürmisch, sondern sanft und zärtlich. Peppina trank seine Küsse, wie sie vorhin den Wein getrunken hatte, nicht ahnend, welch ein süßes Gift er ihr bot, und sie küßte ihn wieder, ohne Ueberlegung, ganz einfach, weil sie liebesdurstig war.

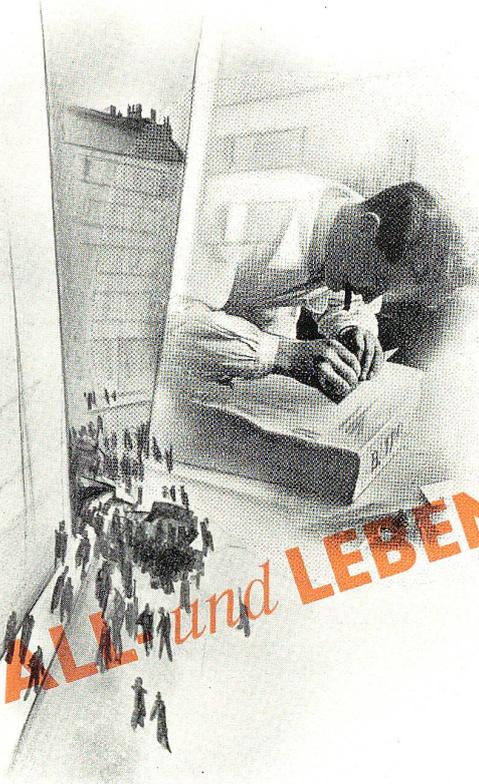
Plötzlich aber besann sie sich, schnellte vom Stuhle auf und wollte fort. Er hielt sie sachte zurück. „Warum willst du schon fort, mein Täubchen?“ „Ich muß — Vater wartet . . .“ stieß sie erregt hervor. „Nun dann geh für heute; aber wann kommst du wieder?“ „Ich weiß nicht, Herr; ich glaube, ich kann nie wieder kommen.“ „Warum?“ „Vater bedarf meiner! Er darf nicht wissen, daß . . .“

Riccardo streichelte sanft ihre Hand. „Du bist ein gutes Kind; ich verstehe dich; aber wenn du gerne wieder kommst mit Blumen, so warte ich am nächsten Markttag auf dich, um dieselbe Zeit wie heute. Bist du einverstanden?“ Sie nickte und eilte davon.

So kam es, daß sie fast jeden Montag, am frühen Nachmittage, auf eine halbe Stunde in die Villa kam. Jedesmal brachte sie Blumen mit, wollte aber kein Geld dafür. Riccardo Paoli schenkte ihr allerlei Brauchbares dafür, rote Lederschuhe für den Sonntag, ein seidenes Schultertuch, allerlei Eßwaren für den Vater, und immer brachte sie eine Flasche Tauraso heim, dunkel leuchtender Rotwein, versteckt in den leeren Marktkörben, um ihn dann an den Abenden dem Vater vorzusetzen. Manchmal bangte ihr, er könnte sie um die Herkunft all der feinen Sachen fragen; aber er war ein abgearbeiteter Mann, abends todmüde und wortkarg.

So vergingen die Wochen. Peppina freute sich jeweils auf den Markttag und auf den Besuch in der herrschaftlichen Villa. Sie

Schweizerische Unfall - Versicherungs - Gesellschaft
Lebens - Versicherungs - Gesellschaft in Winterthur



UNFALL und LEBENSVERSICHERUNG

„WINTERTHUR“

Es genügt nicht, daß Sie arbeiten und Geld verdienen. Niemand hat Gewißheit, ob ihn heute oder morgen ein Schicksal trifft und ihn oder seine Angehörigen in Not versetzt. - Schützen Sie die Mühe Ihrer Arbeit und den Zweck des Verdienens, sichern Sie die Zukunft durch den Abschluß einer Unfall- und Lebensversicherung.

GUGGENBÜHL & GIGER

General-Agentur St. Gallen Merkatorium

wurde dort freundlich empfangen, beschenkt, und was ihr mehr bedeutete, mit liebevollen Worten und Küssen bedacht. Und als sie die ersten Hemmungen überwunden hatte, als sie die immer heißer werdenden Küsse ebenso leidenschaftlich erwiderte, gab sie sich bald besinnungslos auch seinen weiteren Wünschen hin, beglückt, daß ihre heiße Sehnsucht soviel Erfüllung gefunden hatte. Manchmal sagte sie dem Vater, auf Anraten Riccardos, daß sie abends noch auf ein Weilchen zu einer Freundin gehe, die in der Schlucht, drüben am Torino, wohnte. Schweren Herzens ließ sie zwar den müden Mann jeweils allein heimziehen. Er schaute sie auch immer so merkwürdig an. Sein Blick war wie eine stumme Anklage. Aber in der herrschaftlichen Villa winkten ihr ein paar schöne Stunden. Ihr Eselchen konnte sie einstellen bei den Reitpferden. Dort war es ganz zufrieden bei gutem Futter. Manchmal kehrte sie erst spät in der Nacht heim. Dann mußte Lorenzo, der Diener, sie ein Stück weit begleiten und die beiden Hunde mitnehmen zu ihrem Schutze. Tello und Minka kannten Peppina jetzt gut. Sie waren ihr sehr anhänglich. Einige Male war es sogar vorgekommen, daß sie die ganze Nacht bei dem Signore geblieben war und erst beim Morgengrauen heimgeritten war. Es war für Peppina etwas ganz Wunderbares, eine große Lebensoffenbarung, daß sie, das arme Mädchen von San Gregorio, nun die Geliebte eines so vornehmen Herrn geworden war, ja, sie mußte ihn sogar bei seinem Vornamen nennen; er wollte es nicht mehr, daß sie ihn, wie es landesüblich war, Exzellenz nannte. Sie dachte nie an die Zukunft und lebte nur der Gegenwart. Nur einmal lag in ihren Augen ein ängstlicher Ausdruck und seufzend wollte sie die heiße Liebesstunde beschließen. Da faßte der Signore sie fast brutal bei der Hand. „Du mußt lustig sein, Peppina! Wir Männer lieben die fröhlichen Mädchen. Ich werde dich ja nicht ins Unglück bringen; deshalb brauchst du nicht ängstlich zu sein. Aber wenn du anfängst, traurig und sentimental zu werden, dann bist du nicht lange mehr mein gern gesehener Gast.“

In tiefstem Herzen erschreckten sie diese Worte. Aber sie ahnte nur schwach die warnende Drohung; sie konnte ja nicht lesen in dieser Herrensseele, und sie wollte auch keinen Schatten sehen auf seinem Bilde. Darum bemühte sie sich krampfhaft, fröhlich zu scheinen, wenn es ihr auch manches Mal schwer fiel, in Gedanken an ihren alternden Vater, dem sie nie die Wahrheit gestehen durfte; sie hätte ihn damit getötet.

Der Sommer verging, und mit dem Herbst kam auch die Zeit für die Jagd. Paoli ritt nun auf einem Maulesel den Bergpfad hinauf, und wenn Peppina ihn erschaute, so eilte sie voraus und schloß sich ihm später an. Wenn der Vater auf dem Acker arbeitete, konnte sie sich heimlich entfernen. Sie wartete dann am Mateseese, wenn der flotte Jäger ins Gebüsch und durch die Olivenwäldchen streifte, um allerlei Haselwild zu erjagen. Wenn er aber seine Barke benützte, um auf Wildenten zu schießen, dann durfte sie ihn begleiten. Er reichte ihr manchmal die Flinte, und wenn sie ab und zu einen der bunten Wasservögel traf, so hatte sie eine kindliche Freude. Sie war geschickt im Bauen eines Steinerhdes. Dort briet sie Kartoffeln in Abwesenheit Riccardos, und wenn er dann Beute brachte, rupfte sie die Hühner kunstgerecht und briet sie am Spieß. Zum Nachtisch gab es süße Trauben, grüne Feigen und allerlei Leckereien, die Lorenzo eingepackt hatte. Und hernach folgte das Schäferstündchen auf trockenem Moosboden.

Eines Vormittags wartete Peppina auf die Rückkehr des Jägers. Schläfrig von der brennenden Sonne legte sie sich ins Moos und träumte mit offenen Augen. Da hörte sie plötzlich Flüsterstimmen und schleichende Schritte. Aengstlich verharnte sie in ihrer Lage; aber sie verschärfte ihr Gehör und ihre Sehkraft. Sie sah zwei Männer durchs Gehölz gehen und konnte erlauschen, was sie sprachen. „Gestern bin ich aus der Fabrik entlassen worden,“ sagte der eine. „Er nannte mich einen faulen Kerl und sagte, ich hätte eine lasterhafte Zunge . . . , hahaha . . . , weil ich es wagte,

Das Auge sieht das Werbemittel zuerst. Folgerung: Guter Blickfang.
 Das Hirn behält die Idee. Folgerung: Guter Text.
 Ihre Konsequenz: Werbemittel durch Reklameberater und Graphiker.
 A. Boßhard, St. Gallen, Telefon 58.33.

CLICHÉ A. WETTER u. CO. ZÜRICH

einige Kameraden aufzuheizen. Aber ich werde mich jetzt rächen. Ich warte, bis er hier vorbeikommt, denn daß er auf der Jagd ist, weiß ich genau. Ich sah ihn in frühester Morgenstunde mit der Flinte und den beiden Hunden aufbrechen. Und wenn ich ihn von hier aus erschiesse, mit dieser meiner Flinte, und ich mich dann aus dem Staube machen kann, so kann ja vermutet werden, es sei ihm ein Unglück zugestoßen.“ „Hahaha,“ lachte der andere Mann, „also laß dir das edle Wild nicht entgehen! Ich muß jetzt weiter. Weidmanns Heil! Hahaha.“

Peppinas Herz klopfte zum Zerspringen; ihre Pulse jagten. Der Geliebte war in Lebensgefahr! Hin und her überlegte sie, was zu tun sei. Vor ihren Augen tanzte alles. Es rauschte in ihren Ohren. Aber ihr Wille brachte die Aufruhr der Nerven zur Ruhe.

Es wurde Mittag. Von weitem hörte sie das freudige Gebell von Tello und Minka. Leise stand sie auf; noch leiser kroch sie durchs Gebüsch, bis sie sich in kleiner Entfernung hinter dem vorsätzlichen Mörder befand. Mit großer Selbstbeherrschung lag sie auf der Lauer, und erst in dem Augenblicke, als Riccardo Paoli aus dem Walde trat und der Mann seine Flinte erhob, schlich sich Peppina mit katzenartiger Geschwindigkeit aus dem Versteck. „Mo lo sparo,“ hörte sie ihn flüstern (jetzt schieß ich ihn, sagte er in seiner Mundart). Da fiel ihm Peppina von hinten in den Arm. Der Schuß entlud sich, verfehlte aber das Ziel, anstatt das Herz des Signor Paoli zu durchbohren, war es nur ein Streifschuß am linken Bein geworden.

Fluchend wandte sich der Mann um, packte Peppina am Arm und wollte sie schlagen; aber schon waren die beiden Hunde in großen Sätzen an ihrer Seite, da sie ihre Namen gerufen, kaum daß der Schuß gefallen war. Der Mann ergriff die Flucht, und Peppina eilte zu dem Geliebten. Rasch verband sie mit ihrer sauberen Leinenschürze das blutende Bein, und auf ihren Arm gestützt konnte er bis zu der Stelle gehen, wo der Maulesel wartete. In San Gregorio aber fühlte er sich doch ziemlich erschöpft und

ließ sich auf einer Bahre von zwei starken Männern nach Piedimonte hinuntertragen. Peppina blieb angsterfüllt zurück. Sie wußte, daß sie jetzt nicht mitgehen konnte. Sie hatte zudem die Geistesgegenwart, sofort nach ihrer Ankunft den Wachtmeister von San Gregorio aufzusuchen und ihm die Tatsache zu erzählen, damit nicht der vorsätzliche Mörder ungestraft entfliehen könne. Sie war sich zwar bewußt, daß sie mit dieser Anzeige sich selber bloßstellte, und wenn sie als Zeugin würde vorgeladen werden, könnten sich die Leute ihre Gedanken machen über sie. In Gottes Namen!

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, eilte sie nach Piedimonte hinunter, bat am Haustor, man möchte sie eintreten lassen, den Herrn zu pflegen. Aber der Diener Lorenzo, der sie jeweils empfangen hatte mit einem diskreten Lächeln, schüttelte den Kopf. „Es geht nicht! Die Frau Mutter unseres Herrn ist benachrichtigt worden und kam gestern abend noch mit dem Auto von Neapel her. Sie würde dich nicht empfangen, Peppina!“

Traurig verließ sie das Städtchen. Fast jeden Tag eilte sie den steilen Bergpfad hinunter, wartete dann am Gartentor geduldig wie ein Hündlein, bis der Diener sie entdeckte und ihr Nachrichten gab. Es war eine kleine Infektion zu der Schußwunde hinzugekommen und verzögerte die Genesung. Eines Tages aber teilte ihr Lorenzo mit, daß es dem Herrn Riccardo wieder ganz gut gehe. Freudig leuchten ihre dunkeln Augen. „Und wann verweist die Frau Mutter wieder?“

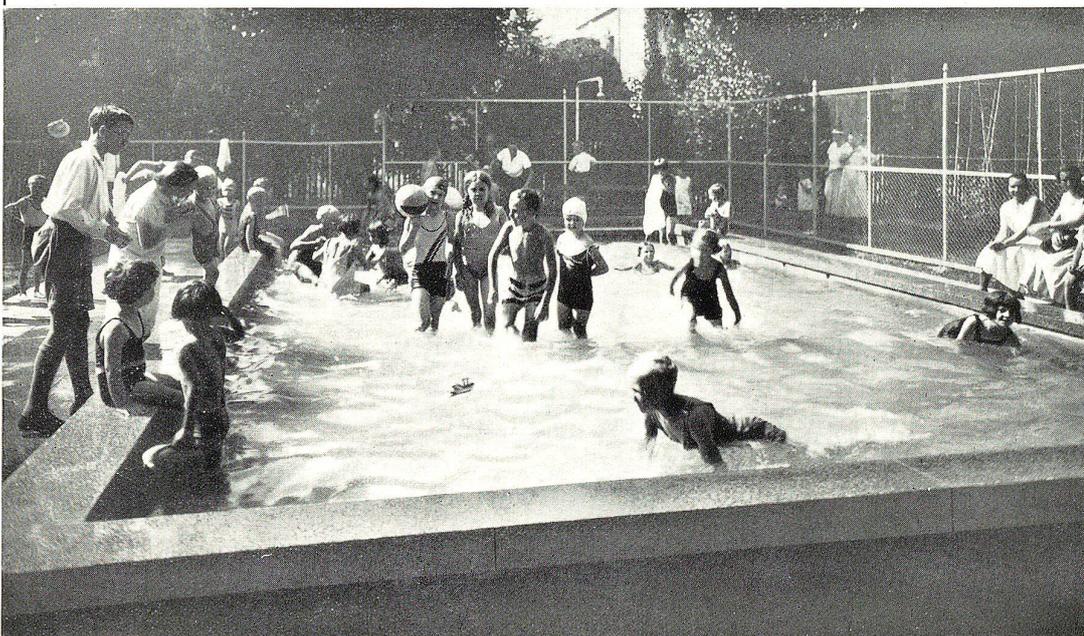
„Peppina, wenn ich dir gut raten soll, dann bleib lieber in Zukunft ferne,“ sagte der Diener, hinter dessen Livree ein mitfühlendes Herz schlug.

„Ich wähne, daß deine Zeit um ist, Mädchen! Soviel ich weiß, hat die Signora Heiratspläne für unsern gnädigen Herrn. Es soll in den nächsten Tagen eine junge, vornehme Dame zu Besuch kommen, voraussichtlich die zukünftige Braut. — Du bleibst also von jetzt an besser zu Hause.“

BAUGESCHÄFT

MARTI & DICHT ST. GALLEN

BUREAU UND MAGAZIN: LINSEBÜHLSTRASSE 95 ECKE SCHWALBENSTRASSE TELEPHON 4183



Ausführung von
Maurer- und
Verputzarbeiten
Façaden-
Renovation
Kanalisation
Eisenbeton-
Arbeiten
Umbauten und
Reparaturen

Dann schloß sich die Haustüre vor ihr, und sie stand da, zitternd und bebend am ganzen Körper. Wie Hammerschläge fielen die Worte auf ihr Herz. Mühsam schleppte sie sich heim und blieb einige Tage in ihrer Hütte. Aber die Sehnsucht marterte sie dermaßen, daß sie förmlich zusammenbrach.

„Vielleicht ist alles gar nicht wahr,“ sagte sie eines Tages zu sich selbst, und sie machte sich auf den Weg ins Tal.

Am Fabriktor wartete sie, bis die Feierabendstunde schlug. Von weitem sah sie Riccardo, und ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Schüchtern nahte sie ihm. Wie aber sein Blick auf das Mädchen von San Gregorio fiel, legte sich seine Stirn in Falten. „Was willst du?“ fragte er. „Signore, ich möchte Sie wiedersehen!“ — „Unmöglich!“ „Weshalb?“ flüsterte sie. Da sagte er schroff: „Hast du nicht verstanden? Es ist unmöglich.“ „Aber Herr,“ stammelte sie, „habe ich Ihnen denn nicht das Leben gerettet?“ Das war ihr letzter Trumpf gewesen. Er aber warf ihr nur einen Beutel mit Geld hin. „Hier die Belohnung für deine Tat. Aber komm nicht wieder, Peppina. Du sollst nicht glauben, daß alles ewigen Bestand hat in dieser Welt. Sieh, ich habe jetzt keine Zeit mehr für dich.“ Dann eilte er raschen Schrittes davon.

„Keine Zeit mehr für mich,“ murmelte sie mit blassen Lippen. Keine Zeit mehr. Stößt man so von sich, was man geliebt? Nein, er hatte sie nie geliebt, hatte nur mit ihr gespielt. Furchtbar war diese Erkenntnis, schrecklich die Erschütterung ihres Herzens. Sie hatte ja nie geglaubt, daß er sie zu seiner Frau erheben würde. Sie hätte auch schlecht als Herrin des Hauses gepaßt, sie, das schlichte Bauernmädchen. So klug und verständig war sie immer gewesen. Sie ahnte ja wohl, daß es einmal anders kommen würde. Sie hatte ja auch schon gehört von der Unbeständigkeit mancher Männerherzen; aber sie glaubte doch nicht, daß das Ende so brutal über sie hereinbrechen könnte. Hatte sie ihm nicht zuletzt noch das Leben gerettet? Hatte sich gegrämt Tag und Nacht, als er krank war? Und nun war dies der Dank dafür! Sie stand noch

immer am selben Fleck, als er schon längst vorüber war. Sie hatte rotverweinte Augen, war nicht mehr hübsch von all dem Gram, da hatte sie ihm freilich nicht mehr gefallen. Sie hätte ihn jetzt verabscheuen mögen; aber ihr Herz konnte es nicht. Die gleiche Liebe brannte in ihr weiter, nur daß die Flamme der Leidenschaft sie verzehrte, anstatt sie zu beglücken. Endlich kam der Tor-schließer und schob sie beiseite. Mechanisch wankte sie heimwärts, gebrochenen Herzens. Mühsam erklimmte sie den steilen Bergpfad. Ihre Brust wogte, ihr Atem keuchte, und die seelische Not war groß. „Vorüber, vorbei, zu Ende,“ so klang es in ihren Ohren und brauste immer lauter in ihrem Kopfe. Ihre Augen brannten, aber keine Träne kühlte den Jammer.

Hätte er mit sanften Worten zu ihr gesprochen; hätte er ihr gesagt: sieh Peppina, du mußt dich jetzt daran gewöhnen, daß du mich nicht mehr sehen kannst; du wirst doch einsehen, daß ich mich standesgemäß verheiraten muß und daß es nicht angeht, daß wir auch fernerhin zusammenkommen. Aber ich werde dich in freundlicher Erinnerung behalten, vergiß auch du nicht ganz die trauten Stunden . . . , ja, dann wäre ihr Herz großmütig genug gewesen, zu verstehen, und sie hätte in Demut sich gefügt und in stiller Entsagung. Aber er hatte kein einziges gütiges Wort für sie gefunden. Wie ein Spielzeug, das man von sich schleudert, wenn man es satt hat, so verstieß er sie jetzt. Oh, das war bitter, das war ein Faustschlag mitten ins Herz. Darüber hinweg half kein vernünftiger Gedanke. Dieser Schmerz verzehrte — ließ die Glut der Leidenschaft auflodern in wilden, unbändigen Schmerz.

Wehmütig gedachte sie ihrer Schwester Marietta, die aus Liebesgram die Nahrung verweigert hatte, und all der andern Mädchen, die ähnliches gelitten.

Endlich, endlich, zu später Stunde kam sie heim. Als der Vater sie fragend anschaute, konnte sie den Blick nicht ertragen. „Armer, armer Vater, bald bist du ganz allein,“ dachte sie. Und ein heftiger Weinkrampf schüttelte ihren Körper.

Der gute Schuh behauptet sich

Darum macht sich wieder vermehrte Nachfrage geltend

Wir führen stets das Neueste in feinen

Damen- und Herrenschuhen

RUTIS HAUSER



BISCHOFF

KUGELGASSE 3 TELEPHON 10.90



Aus St. Gallens Umgebung
Nach einem Aquarell von Willy Thaler

„Du bist krank; du hast ja Fieber,“ sagte der alternde Mann und geleitete die Tochter zu ihrem ärmlichen Lager. Dort lag sie mit offenen Augen und blutendem Herzen. Als der Morgen graute, erhob sie sich und verließ leise die Hütte. Sie wankte wie eine Nachtwandlerin nach dem Matesesee hinauf.

„Ich kann nicht mehr; ich kann einfach nicht mehr,“ kam es ab und zu flüsternd von ihren Lippen. Ihr kurzes Leben lag vor ihr, und wie in einem Brennpunkt gesammelt, galten nur die Stunden der seligsten Liebe, die sie empfunden hatte für den einen, einzigen Mann. Alles andere zählte nicht in ihrem ärmlichen Dasein. Nun war dieser Glanz erloschen. Wozu lebte sie noch?

Dann erreichten ihre müden Füße den Platz, wo sie immer auf den vornehmen Jäger gewartet hatte, nahe der Feuerstätte.

Die aufgehende Sonne kam bereits über die Wipfel der Bäume und bildete eine glitzernde Straße auf dem klaren Bergsee. Peppina faltete die Hände: „Lieber Vater im Himmel, vergib mir meine Schuld, wie auch ich vergeben will, ihm, der so unsagbares Leid über mich gebracht hat.“

Dann setzte sie ihre bloßen Füße ins Wasser und ohne Zögern, ohne Furcht und Schauern lief sie auf die goldene Sonnenstraße zu, breitete mit einer müden Gebärde die Arme aus und versank lautlos in den kühlen Wogen.

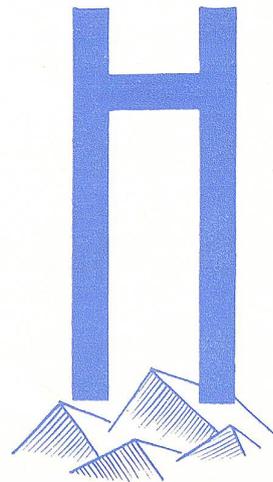
Finsternisse im Jahre 1934

Im Jahre 1934 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unserer Gegend nur die erste Mondfinsternis sichtbar ist. Sie fällt auf den 30. Januar und ist partiell.

Die Sonnenfinsternis vom 13. bis 14. Februar ist total, aber in Europa nicht sichtbar.

Die zweite partielle Mondfinsternis ereignet sich am 26. Juli und ist nur im Westen von Nord- und Südamerika und in Australien sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsternis ist ringförmig und fällt auf den 10. August. Ihre Sichtbarkeit beschränkt sich auf die Südspitze von Afrika und die südpolaren Teile des Indischen Ozean.



ALFRED HEENE BAUGESCHÄFT

St. Gallen St. Jakobstraße 57a

Neubauten Umbauten Reparaturen

Austrocknung feuchter Mauern
nach System Knapen

*Mir findet mit der neuen Maschine sehr
zufrieden, und das für die Arbeit
eine so gute Lösung zu haben.*

Dies ist ein Urteil über unsere „Kilo-Wäsche“, und seither dürfen wir regelmäßig die große Wäsche besorgen.

Unsere andern Abteilungen sind: Privat-Wäsche (alles fix und fertig gebügelt), Kragen- und Vorhang-Wäscherei, der wir unsere ganz spezielle Sorgfalt widmen.

Auch Sie würden froh sein über die gute Lösung, und wir möchten jeder Hausfrau in St. Gallen gerne die Mühen der „großen“ Wäsche abnehmen.

WEICHES WASSER



SCHMITTLIN-NAEF

WASCHANSTALT WALKE